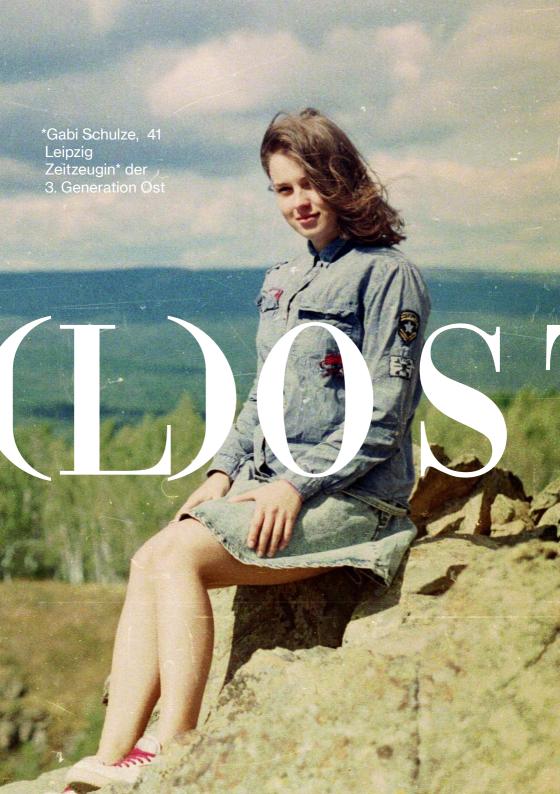
Christine Müller, 45 Mittweida Zeitzeugin* der 3. Generation Ost

IN TRANSFORMATION



"Ich weiß nicht, ob ich die Richtige bin." Das sagte eine Zeitzeugin* im Vorfeld eines der Biografie-Workshops die wir, das Frauenstadtarchiv Dresden, von April bis August 2019 mit Frauen der sogenannten "Dritten Generation Ost" umsetzten. Der Begriff "Dritte Generation Ost" wird in der Forschung unterschiedlich aufgefasst. Wir wollten den generativen Rahmen für unsere Workshops möglichst weit fassen und haben ihn im Vorfeld dieser Publikation auf Frauen*bezogen, die ihre Kindheit in der DDR und ihre Jugend in der "Wendezeit"/Transformationszeit erlebt haben. Insgesamt waren 24 Frauen* unterschiedlicher Biografien und Jahrgänge (1968 – 1983) an den Workshops beteiligt. Diese Zeitspanne lässt erahnen, wie unterschiedlich die

> Frlebniswelten der 7eitzeuginnen* Veraleich im zueinander waren. Während sich die Frauen* der Jahrgänge 1968-1975 in der sogenannten "Wendezeit" vornehmlich in Ausbildung und Studium (neu) orientieren mussten, waren die Jahrgänge ab 1976 mit der (Neu-) Orientierung durch die Umstrukturierung des Schulsystems beschäftigt. Allen gemeinsam ist aber

die Auseinandersetzung mit gesamtgesellschaftlichen Umstrukturierungsprozessen und der eigenen Verortung darin. Die Komplexität der Auswirkung dieser Umstrukturierungsprozesse zeigen die Textbausteine dieser Broschüre. In den Workshops war es uns ein Anliegen verschiedene Ebenen des (Alltags-) Erlebens abzufragen. So erzählen die Texte u.a. vom Schulalltag, vom ersten Besuch im "Westen", vom Wegbruch alter Strukturen auf den Ausbildungsmarkt sowie von Erlebnissen mit Freund innen* und sind Zeugnisse von unterschiedlichen Wahrnehmungen der "Wendezeit". Was für die einen als Befreiung empfunden wurde, erlebten andere als Ursache tiefer Verunsicherung.

Die Texte sprechen eine sehr unterschiedliche Sprache, was u.a. mit dem Entstehungshintergrund zu tun hat: In den Workshops wurden verschiedene Erinnerungstechniken angewandt, ehe Texte produziert wurden. Die Aufgabenstellung zur Anfertigung der Texte differenzierte zusätzlich von Workshop zu Workshop. Einmal sollten Gedichte geschrieben werden, ein anderes Mal Fließtexte, ein weiteres Mal sollten die Zeitzeuginnen* Briefe an sich selbst schreiben. Dabei hat die Zusicherung der Anonymisierung die Entstehung der Texte in der Offenheit, wie sie hier vorliegen, überhaupt erst möglich gemacht. In vielen Fällen beginnen die Frauen* der angefragten Generation erst, sich mit den Ereignissen um 1989/90 und den Folgen für das eigene Leben zu befassen – der Reflektionsprozess ist also längst nicht abgeschlossen und das Freilegen der Erinnerungen an diese Zeit eine Unternehmung, die sensibel umgesetzt werden muss. Denn Vorlagen für die Reflektion des "Wendegeschehen" existieren kaum für diese Generation. Wird diese Genration dann doch einmal von der Forschungsliteratur erfasst, fehlt ein geschlechterspezifischer Blick. Insofern ist diese Broschüre also als ein kleiner Beginn zu verstehen, sich dieser Perspektive zu nähern. Wir danken dabei vor allem den Teilnehmerinnen* der Workshops für ihr Vertrauen, ihre Kreativität und ihr "sich-einbringen", ohne das die Publikation nicht entstanden wäre. Die Frage "Bin ich die Richtige?" begleitete die Workshops und ich meine, sie begleitet diese Generation. Soviel sie verunmöglicht, soviel ermöglicht sie auch. Aus den Texten spricht neben einer großen Verunsicherung, auch die Kraft, Sensibilität und Neugier - alles Eigenschaften. die den Zeitzeuginnen* halfen, Strategien zu entwickeln, die Umbrüche in ihren Biografien zu bewältigen. Diese anzuschauen und zu würdigen kann lohnenswert sein: Für ganz verschiedene Generationen von Menschen. Susanne Salzmann

IN TRANSFORMATION

Die LPG wird's bald nicht mehr geben

Kommt mein Freund zurück aus dem Ungarnurlaub?
Kein Studium
(Landschaftsarchitektur)
Dafür Techniker
Garten-und Landschaftsbau
Die LPG wird's bald
nicht mehr geben

Hochzeit in Osnabrück: Mein Vater hat 2 Cousinen, die in Minden und Osnabrück wohnen; eine der beiden hat kurz nach der Wende - ich vermute so 1992 - geheiratet. Wir sind mit unserem Wartburg nach Osnabrück gefahren. Mir war irgendwie mulmig zumute. Meinen Eltern, glaube ich, auch. Ich hatte weiße Strumpfhosen an und eine Strickjacke über einem weißen Kleid. Als wir ankamen empfing uns die ganze "West-Sippe" – ich war schüchtern. Alle Tanten drückten mir feuchte Küsse auf die Wangen eklig! Das einzige vorhandene Kind, ein Junge, ungefähr in meinem oder meines Bruders Alter, zeigte uns seine ganzen Spielsachen. Er hatte sogar einen echten Computer und wollte uns (meinen Bruder und mich) in die Funktionen dieses Computers einweihen - ich verstand nur Bahnhof

mein Bruder, war da schon eher angefixt und spielte mit ihm (weiß nicht mehr, wie er heißt) Computer. Mir war sooo langweilig. Die Erwachsenen saßen rum und unterhielten sich und ich fands nur doof. Ich staunte über all die Gegenstände, dass Geschirr und die Benimmregeln. Die Erwachsenen unterhielten sich über Arbeit, Geld und ernste Dinge. Am Abend der Hochzeit war ich so von der schönen Braut fasziniert. Prinzessinnenkleid. Oh Gott, und diese riesige Torte ... und das ganze Essen. Hab mich gefühlt wie im Schlaraffenland... nur die Leute waren mir so fremd, auch die Kinder – ich bin irgendwie mit keinem Kind gut in Spiel-Kontakt gekommen. Das ganze Erlebnis war voll von Materialien und leer. wenn es um das Herzliche ging.

und fand das langweilig - hatte

so gar kein Interesse. Maurice.

Schwimmunterricht

In der Schule hatten wir Schwimmunterricht. Eigentlich konnte ich schon schwimmen, hatte es mit fünf Jahren gelernt, aber auch wieder verlernt. 2 Jahre später sollte ich von der Schule aus wieder einen Schwimmkurs belegen. Der fand irgendwann mal statt. Das Wasser war 16° kalt. Mein Sportlehrer war auch der Direktor und einiger Mann der Grundschule. Herr Papst, ein Arschloch. Schon beim Geräteturnen hat er mich beim Bockspringen immer gezwungen. Jedenfalls traute ich mich nicht mehr recht zu schwimmen, nach ein bisschen Eingewöhnung ging es dann und mir wurde gesagt: "Mach doch dein Silberzeichen, das ist ganz einfach!" und irgendwann hieß es "Und jetzt springst du vom 3-Meter-Brett!" und ich bin hoch gegangen und stand da oben und hatte richtig Angst und die ganze Klasse stand am Beckenrand und schaute zu, wie ich nicht sprang. Bis Herr Papst brüllte "Jetzt Spring endlich!". Das interessierte mich aber gar nicht und machte mich noch unsicherer, dann sagte er: "Ich komm jetzt hoch!" und er kletterte hoch, aber dann dachte ich: "Nur bevor der mich schubst, spring ich lieber selbst" und ich sprang.

Ich gehe den Schulflur der Schillerrealschule entlang. Der Flur ist selten beleuchtet. Links und rechts hängen Bilder der Kunst-AG. In den Gängen laufen Mitschülerinnen und Mitschüler. An jeder Ecke könnte sie auftauchen: Ariane, groß, blond, blauäugig - Anführerin einer Mädchengruppe - der Mädchengruppe. Sie ruft mir schon seit einiger Zeit nach: "Streberin!". Ich weiß gar nicht, wann das angefangen hat. Ich bin nicht im Geringsten leistungsstark. Irgendwann rufe ich einfach zurück: "Selber Streberin!". Das ist der turning point. Seitdem droht sie mir, sie würde mir eine "knallen". Ich kann es nicht stoppen - so wird es zu unserem täglichen Spiel. Sie ruft "Streberin!" und ich rufe: "Selber Streberin!". Ich muss Umwege laufen, um zu meinem Unterrichtsräumen zu gelangen. Überall konnte sie mit ihrer Gruppe stehen. Überall könnte sie mich "verhauen" und das passiert auch eines Tages. Sie schlägt mich vor "ihren" Mädchen. Ich habe noch tagelang ihren Handabdruck im Gesicht. Wochen später gibt es einen Schreibwettbewerb in der Schule. Die besten Geschichten werden in den Gängen ausgestellt, heißt es. Ich weiß, ich muss eine der besten Geschichten schreiben und schreibe Arianes und meine Geschichte. Und es passiert wirklich, wirklich. An einem Tag stehen Schülerinnengruppen vor den Geschichten an den Wänden. Und vor einer Geschichte stehen viele: Das ist meine! Und sie lässt mich in

Ruhe: Ariane.

Meine beste Freundin war verreist. Also traf ich mich mit einer anderen, gemeinsamen Freundin. Ich übernachtete meistens bei ihr. Abends schauten wir Sexfilme. Ihre Eltern waren eigentlich nie da. Ich erinnere mich auch nicht daran, sie je kennengelernt zu haben. Tagsüber verbrachten wir unsere freie Zeit damit in Einkaufsläden rumzuhängen. Wir probierten tausende von Kleidern an. Manche steckten wir in unsere Taschen. Ich hatte vorher eigentlich nicht geklaut. Dann fing sie plötzlich an, über unsere gemeinsame Freundin, sie hieß übrigens Susanne, zu lästern. Die Lästerei steigerte sich bis hin zu krassen Gewaltphantasien bzw. Vorstellungen darüber, wie wir, denn sie bezog mich wie selbstverständlich mit ein, Susanne, wenn sie wieder käme, umbringen könnten. Die Situation hat mich dermaßen überfordert und ich wusste nicht, wie ich mich verhalten sollte. Ohne zu reflektieren, warum, machte ich mit. Denn ich hatte Angst, sie würde mich auch umbringen wollen, würde ich sie merken lassen, dass ich natürlich niemals meine beste Freundin oder überhaupt einen Menschen

jemals umbringen würde können. Unsere gemeinsamen Phantasien steigerten sich in einen Rausch, dem ich mich voller Scham hingab. Als der Tag kam, an dem Susanne aus dem Urlaub wiederkehrte, unternahmen wir nichts, Ich erinnere mich nicht mehr, wann und wie wir wieder aufeinandertrafen. Nur noch an das Gefühl der Scham. aber auch die Erleichterung, dass der Spuk nun ein Ende hatte. Als ich Susanne das nächste Mal wieder traf, war sie wie wild auf der Suche nach einer stadtbekannten Schlägerbraut, die sie motivieren wollte, mich als ihr nächstes Opfer zu verprügeln. Denn, so fauchte sie mich an, Franziska hätte ihr alles erzählt und sich entschuldigt. Ich akzeptierte mein Schicksal. Versuchte auch nicht, irgendetwas zu erklären. Franziska und Susanne blieben noch lange befreundet. Ich verließ die Stadt. Jahre später traf ich Susanne wieder. Über Franziska redeten wir wenig.

[Brief an sich selbst]

Durch die Wende hat sich das Leben in unserer Familie sehr verändert. Meine Mutter verlor ihre Arbeit und musste in einem Altenheim in Schichten arbeiten. Ich denke überhaupt für viele Frauen (Generationen meiner Eltern) war es schwer nach der Wende. Meiner Mutter ging es beruflich und allgemein auch mit ihrem Aussehen in der DDR viel besser. Für mich bedeutete es - ich war fast täglich allein zu Haus. Mein Vater machte Karriere, arbeitete viel weiter weg und meine Mama war auch kaum noch zu Hause. Ich hatte keine Geschwister und war damit sehr früh auf mich gestellt. Ich habe daraus Schwächen, aber auch Stärken

entwickelt. Die Stärke in der Not sich irgendwie Wege zu suchen, immer irgendwie zurecht zu kommen, mich öffnen zu können für andere Menschen und auch zu erspüren, wer ist offen für mich. Ich habe daraus die Stärke entwickelt immer irgendwie den Weg zu finden, gute Beziehungen aufbauen zu können, mich für Menschen zu interessieren und mit diesen einen tiefen authentischen Kontakt eingehen zu können, viele erspüren zu können... Menschen, Situationen.

Folgen... Es sind auch Defizite entstanden. Aber das ist hier nicht das Thema [lachender Smiley]

[Brief an sich selbst] Liebe A.,

Du hast alles richtig gemacht. Es war richtig dieses marode Schulsystem zu verlassen und eine Lehre zu beginnen. Die meisten Lehrer waren unfähig den Kindern auf eine angemessene Weise die Situation zu erklären. Das System ist kurzzeitig kollabiert. Auf einmal gab es keine Bücher mehr, mehrere Lehrer waren weg (Stasi? In den Westen abgehauen?) Und die, die geblieben sind haben resigniert, so wie meine Chemielehrerin, die nur noch sagte (als dann neue Bücher da waren): Buch S ... - ...

durcharbeiten, Fragen und Aufgaben beantworten u. in 45 Min. abgeben. Hattest Du eine Frage, hieß es: "Wenn Du das nicht verstehst, gehörste nicht aufs Gymnasium." – übertragene Motivationslosigkeit der Pädagogen auf die Schüler – Anders kann ich das nicht bezeichnen. Du tust gut daran, einen Beruf zu lernen. Dein Abitur kannst du später nachholen.

Liebst A.

P.S.: Gewöhn Dir nicht das Rauchen an!

[Brief an sich selbst] Liebes ich, triff die Entscheidung! Ich weiß, dass du gut zuhörst und immer gut darüber nachdenkst, was du tun sollst (und mit welchen Konsequenzen du klarkommst). Aber deine eigentliche Stärke wird es sein, zu entscheiden. Egal wie verworren die Situation ist, du kannst es, sie aus allen Blickwinkeln zu betrachten und dich reinzufühlen. Insgesamt, denke nicht so viel und höre auf dein Bauchgefühl. Laß Hilfe zu, aber laß dich nicht beirren. **Deine Wassersuppe hat die Kraft! Ansonsten lebe deine Macken aus,** laß deine Phantasie raus und eigenbrötle nach Lust und Laune, das wird dir Ausgleich verschaffen. Liebe Grüße, ich

[Brief an sich selbst] Liebe J.,

diese Geschehnisse haben dir geholfen, Ungerechtigkeiten zu erkennen und Menschen zu helfen, die Hilfe brauchen, die in einer schwächeren Situation sind. Auch merke ich, dass sich da in den Schulen viel getan hat, es gibt Schulpsychologen und andere Hilfestellungen.

Mir hat damals niemand geholfen, Probleme konnte ich nicht ansprechen, habe aber gut gelernt, so etwas zu tun. Ich denke in der Hinsicht bin ich immer gesprächsbereit und gebe auch den Kindern, die ich unterrichte das Gefühl, dass sie zu mir kommen können. Weil nichts schlimmer ist, als wenn man als Kind schon so allein und hilflos ist und so das Vertrauen in die Welt verloren hat. Es gibt kindliche Prägungen, die lassen sich im Erwachsenenalter nur schwer wieder gerade biegen, deswegen

ist Wärme geben und Vertrauen und Hilfe anbieten das Wichtigste, was man Kindern geben kann. Ich war auf einer sehr DDR-lastigen Schule. Lehrer vom alten Schlag, sehr wenig emphatisch und wenig individuell ausgerichtet. Jedenfalls war der Umgang unter anderem sehr rau. Bei uns in der Klasse gab es 3 Jungs, die überaus böse waren. Sie haben die Klasse tyrannisiert. Mich haben sie Monster genannt. Jahrelang habe ich die Schule gehasst und die Lehrer, die es zuließen, dass wir so schlecht behandelt worden sind. Ich habe jede Nacht im Bett geweint. Die Situation spitzte sich zu irgendwann haben die Jungs tatsächlich einen Verweis bekommen. Nur leider kam diese Hilfe nicht für alle rechtzeitig. Ein Junge aus meiner Parallelklasse hatte

Richard

Lange her, wie ein verregneter Traum, Du stellst dich an mit den Massen, ohne Deine Frauen, zum erstehen von Trauben.

Nichts außer Neugier trieb dich voran, war's doch rund um die Kirche interessant.

Als die Stasi, dich bittet, weiter-

zugehen, lautet dein O-Ton:

"Ich will doch mal sehen, was die von mir gewählte Staatsmacht so treibt."

sich nämlich schon umgebracht.

Du wirst mitgenommen. Für eine Nacht inhaftiert.

Angst? Ohnmacht?

Im T-Shirt und Radlerhosen um die Welt reisen. Schulwechsel, erstes Konzert zu New Kids on the Block, erster Urlaub ohne Eltern, mit der besten Freundin an die Ostsee, Frau werden ... - Ortswechsel - Auszug aus dem Osten in den Westen, nach Norddeutschland...

- Transformation Isolation, erster Job Mathe-Nachhilfe, erste Arbeit ...
- Neue Welt -

- 1. Auf dem Weg ins Nirgendwo, riecht es nach Teer.
- 2. Und Mutterseelenallein erzählt mir die Fernsehserie Seifenopern.
- 3. Doch mit niemandem kann ich diese Ruhe teilen, denn das Telefon bleibt immer stumm.
- 4. Dafür treibt mich der Ohrwurm aus der Ohnmacht, raus ins Freie.

Meine Weltsicht 90ger Jahre/ Wendejahre

Die heile Welt der Diktatur des Proletariats war nicht heil.

Große Verwirrung in meinem Kopf. Wer sind meine Klassenfeinde? Bisher hieß es, es wären die Bourgeois in der BRD. 1990 wurde ich mit der Wiedervereinigung mein eigener Klassenfeind. Irgendwie war das unter anderem auch ein Grund hier wegzugehen. Mit Sozialismus und Kommunismus hat es nicht geklappt, wieso es jetzt auf einmal mit dem Kapitalismus klappen soll, ist nicht einzusehen. Also versuch ich es mal bei den Indianern.

Weit weg ist immer noch nah genug. Ich entschließe mich zur Emigration nach Mexiko. Das, was in Deutschland 1990/91 läuft kommt mir einfach bloß absurd vor. Wozu habe ich Fremdsprachen gelernt, wenn ich sie nicht anwende? Auf nach Mexiko! Mit offenen Augen schau ich mir an, was als Dritte Welt bezeichnet wird. Die 2. Welt ist ja im Wegbrechen, die

 Welt nennt sich nun nicht mehr Kapitalismus, sondern freie Marktwirtschaft.

Was für ein Durcheinander in meinem Kopf! Die Worte verstehen nicht die Realität dahinter. Irgendwie hab ich den Zusammenhang verloren.

Kann ihn auch in Mexiko nicht finden. Weder auf den Pyramiden von Teotihuacan, noch in den Erklärungen des Mannes, in den ich mich verliebt habe, und der als Mestize in seinem Körper indianisches und europäisches Blut vereint.

In Mexiko überlappen sich viele Welten! Viel viel mehr als nur Erste, Zweite und Dritte. Es gibt die Lehren des Don Juan über Peyote und andere, die menschliche Psyche beeinflussende Pflanzen, es gibt jede Menge Aberglauben, es gibt Heilige und Heiler, es gibt matriarchale Enklaven, es gibt sooooo viel...

Eine ganze Menge davon habe ich bis heute noch nicht begriffen.

WENDE BrUCh

Bruch auf ganzer Linie.... Ich bin 17, es ist Herbst 1990. Die Steine sind gefallen, Menschen strömen über vor Glück. Geruch von Freiheit. Ich hatte einen Ausbildungsplatz bekommen - Beruf mit Abitur, bei der damaligen Freiheit, Tageszeitung von Halle an der Saale. Mir schmeckte diese Freiheit nicht.

Eher war es ein Verloren, Verlassen Sein, ein Muss. Unfreiwillig packte sich der Koffer. Ich ging nach Leipzig, Offsetdruckerin mit Abitur, kurz BMA, eine Aussterbemodell in den Jahren nach der Wende. Das was ich wollte, bekam ich nicht mehr. Unsicherheiten spürte ich. Am Wochenende fuhr ich immer wieder zu den Eltern. Es gab dort kein Halt.

Der Bruch vollzog sich auf allen Ebenen. Der Vater nahm mich mit in den Garten, was selten vorkam, ich und er allein. Schweigen. Geschwiegen wurde sowieso immer, gefühlt meine ganze Kindheit lang. Dieses Schweigen brach etwas in mir. Ich saß und las. Da kam ein Auto, eine Frau stieg aus mit zwei Kindern. Sie stand am Zaun und winkte enthusiastisch meinem Vater. Er hingehend, da war der faule Geruch wieder in meiner Nase und tiefe tiefe Sprachlosigkeit. Das war sie also diese Phantomfrau, von der die ganze Zeit schon getuschelt wurde, von der meine Mutter nicht glaubte, dass es sie gibt, vor der Tanten und Onkel warnten, Freunde der Familie sie gesehen hatten, zusammen auf dem Marktplatz schlendernd einkaufend, da war sie also leibhaftig in Wirklichkeit voller Inbrunst meinem Vater zuwinkend. Schock! Was tun? Alle Synapsen im Gehirn und im Herzen schlugen sich über in mir, ich versank in mir zusammen. Verrat! Da hatte ich als 7jährige Verantwortung mit für den Bruder übernommen, der frisch geboren... nun war es die Mutter die meine dringende Hilfe brauchte. Wieder übernahm ich Verantwortung, die mir nicht gehörte. Ich ging in mir weg. Ich funktionierte. Ich wurde Gefährtin der Mutter. Ich wollte jetzt ihm den Koffer packen.

Nein! Dies konnte ich nur innerlich. Alle schwiegen, mein Bruder der längst involviert war mit seinen 10jahren, in die neue Seilschaft. Meine Mutter heulte, brach, wurde gebrochen, seit zwei Jahren schon. Reden hatte ich nicht gelernt, also schwieg auch ich, zwei Jahre dann mit ihm! Ich kapierte ziemlich schnell, dass ich der Notanker war, um alles sichtbar zu machen. Mein Vater benutzte mich, weil er es nicht schaffte -Tacheles zu reden. Es war verheerend. Wie soll eine 17jährige, der der Boden wegbricht, weil auf ein Gesellschaftssystem einmal sich wandelt und zugleich ein Familiensystem sich wandelt, irgend Halt finden. Wo doch im ganzen Wesen solch eines heranwachsenden Menschen alles aufbricht, zustrebend, aufnehmend, weisend.... Ich zog mich in mich selbst weg. Ich ass nix mehr. Meine Strategie war die Sucht. Überlebenssucht. Mein Vater bekam, als nun alles offenbar, die Gelbsucht. Meine Mutter erreichte die Arbeitssucht, sie eröffnete einen Geschenkladen und ward nicht mehr verfügbar. Alles Bruchlandungen. Alle süchteten nach Halt. Schweigend jeder für sich. Der Bruch des Systems ward vollzogen.

Landeshauptstadt Dresden Gleichstellungsbeauftragte für Frau und Mann







Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.



Die Staatsministerin für Gleichstellung und Integration

Impressum

Herausgeberinnen*: Frauenstadtarchiv Dresden Trägerverein: FrauenBildungsHaus Dresden e.V.

Redaktion: Susanne Salzmann Layout & Satz: Carolin Fritzsche

Monika Heinze, 38 Görlitz Zeitzeugin* der 3. Generation Ost

IN TRANSFORMATION